

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 28. Juny 1832.

77

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 3 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. bey V. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Der Geist mit dem goldenen Kästchen.

(S c h l u ß.)

Ob schon die Einwohner von Gyrapshaus wunderbar gediehen, waren doch der Wachsthum ihres Glücks und ihre Ansprüche auf Auszeichnung im Kirchspiele ein Gegenstand des Spottes bey Vielen, des Verdachts bey Allen; und wurde dieser auch nicht geradezu ausgesprochen, so zeigten doch Blicke, oft beifender als die kühnste Rede, und ausdrucksvoller selbst als Handlungen, daß die Herzen rechtschaffener Leute ihnen entfremdet waren. Die Bauern nahmen Anstand, ihnen als Knechte zu dienen; die Schiffer wollten ihr Getreide nicht an Bord nehmen, damit sie nicht Gefahr liefen, zu scheitern; der Bettler sprach sie nicht um Almosen an; die Viehhändler und Roskmäller, sonst ein scrupelloses Volk, erfanden eine weniger vertrauliche Weise, mit ihnen Käufe abzuschließen, als mittels des Handschlags; um seine Töchter, hübsch und blauäugig, freyte Niemand; kein Mädchen wollte mit einem seiner Söhne Hochzeit machen, obschon die Mädchen damals eben so unverdrossen dazu waren, als heute; und der alte Landmann schüttelte das Haupt, wenn er an dem Hause vorüberging, und sagte: „Die Stimme versprigten Blutes wird sich gegen dich erheben, und ein Geist, den Wellen entsteigend, wird den Eckstein deines Hauses zittern und beben machen.“

Es begab sich während des Sommers, der auf diesen unseligen Schiffbruch folgte, daß ich meinen Vater nach dem Solway begleitete, unsere Neze zu untersuchen. Mitternacht war nahe; die Flut begann, und das Ufer glänzte im Sternensichte, so weit der Blick reichte. Gilbert, der Fischer, hatte am Morgen jenes Tages seine Hütte verlassen und sein neues Haus bezogen; erstere war daher unbewohnt, und aus letzterem schallte Freudenlärm und Musik zu uns herab, nach der in Schottland eingeführten Gewohnheit, bey der Vestignahme eines neuen Hauses einen Schmaus zu geben. Als wir so ruhig lagen, den schwellenden See betrachtend und die Wasservögel, wie sie auf den anwachsenden Wellen schwammen und in dieselben sich duckten, wuchs auch das Getöse des nahen Festes. Mein Vater horchte dem Jubel, sah nach dem See, sah auf die verlassene Hütte, dann auf das neue Haus und sprach: „Mein Sohn, ich will dir einen Rath geben, bewahre ihn in deinem Herzen und besolge ihn in

deinem Leben. — Die Töchter von Gyrapehaus sind schön, und haben ein Auge, das wohl den Witz des Klügsten zu nichte machen könnte; ihr Vater hat Vermögen — ich sage nicht, wie er es gewann — sie werden ohne Zweifel eine reiche Aussteuer bekommen. Aber ich wollte dein Haupt lieber in die Erde des Kirchhofs von Caerlaverock legen — und ich habe sonst keinen Sohn, denn dich — als in das Brautbette eines seiner Kinder, obschon sie Nithsdale zur Mitgift haben. Laß nicht meine Worte in den Ocean gesäet seyn; ich kann dir jetzt nicht sagen, warum ich dich also warne. Vor jenem verhängnißvollen Schiffbruch hätte ich gesagt: Prudentia Gyrape, in ihrem einfachen Nieder, ist eine bessere Braut, als manche, die in Gold daher geht; jetzt aber ist's nicht mehr so.“ Ich antwortete nicht, gewohnt, meines Vaters Rathschläge als etwas zu betrachten, worüber nicht zu flügeln ist. Wir hörten nun einen leisen Schall, wie das Rauschen von Schwingen über dem Wasser, von einer geringen Bewegung der Flut begleitet. — „Gott schütze uns!“ rief mein Vater schwer athmend, und sah nach dem See mit so eindringendem Blicke, daß seine Augen sich zu vergrößern schienen, während das Haar auf seinem Haupte sich emporsträubte. Ich schaute hin, konnte aber nichts gewahr werden, als einen langen Streif zitternden Lichts, das auf der Oberfläche des Sees tanzte; es stieg an das Ufer, auf dem es einen Augenblick zu verweilen schien, und zog dann in des Fischers Hütte, wo es Dach und Sparren plötzlich beleuchtete. — „Ich will dir etwas sagen, Gibbin Gyrape,“ sprach mein Vater, „ich möchte nicht dein Herz und deinen Arm haben, um alle Schätze der Erde und des Oceans.“ — Ein lauter, durchdringender Schrey aus der Hütte erschreckte uns, und in demselben Augenblicke kamen drey menschliche Wesen heraus und rannten mit einer Schnelligkeit auf uns zu, die nur von übernatürlicher Furcht bewirkt seyn konnte. Wir erkannten in ihnen drey berüchtigte Schwärzer, welche die Gegend unsicher machten. Als sie uns gewahr wurden, schwebten sie zwischen der Furcht vor dem, was sie gesehen, und der, das Geheimniß ihres Gewerbes zu verrathen; denn der Schreck hatte sie ihre gewohnte Vorsicht völlig vergessen gemacht. „Ich schwöre bey der Nacht ut,“ sagte Willie Weethouse, „daß seit der Zeit, da unser Destillationsrohr Feuer fing und aus dem Trinkopfer ein Brandopfer machte, ich nie solch' ein Licht gesehen habe. Das bedeutet nichts Gutes, vielleicht ist es eine Warnung, und geht Euch an, Walter Brusaway, mit Eurer Gottlosigkeit. Was mich betrifft, ich gehe heim und will mich bessern.“ — „Seelenloser Kerl!“ sagte sein Gefährte, dessen natürliche Keckheit durch die kurz vorher gepflogene Gemeinschaft mit der Brantweinflasche beträchtlich verstärkt war, „seelenloser Kerl! wegen eines bischen Feuers und eines Schattens von einem Mädchen wolltest du unser einträgliches Gewerbe aufgeben? Dich soll der Hölzer holen, wenn du jetzt umkehrst, und uns nicht hilfst einen herrlichern Contraband fortbringen, als noch jemals gesehen worden ist.“ — „Robin Telfer,“ sagte mein Vater, sich zu dem dritten Smuggler wendend, „ich verlange nichts von Eurem gefährlichen Handwerke zu wissen; aber erzähle mir, was Ihr gesehen habt, und warum Ihr den gewaltigen Schrey gethan, der die Holztäuben von Caerlaverock's Thürmen aufschreckte?“ — „Hört, guter Mann,“ erwiederte Telfer, „ich sah das Feuer des Himmels so dicht neben mir auf der Oberfläche des Meeres hinfahren, als Ihr jemals das Kerzenlicht auf einer gefüllten Bowle Punsch bey einem Festschmause, und habe dabey weder gezittert noch geschrien; aber ich meine, das Licht, das nur eben in diese Hütte

kam, war von einer schlimmen Bedeutung, die irgend ein Weiser erklären mag; und der ist darum kein Hasenherz, der vor solch' einer Erscheinung in Furcht geräth.“ — Mein Vater versicherte ihm, daß dieses Licht auch ihn mit Schrecken erfüllt habe, als er es vom See zur Hütte ziehen sah. „Vom See?“ rief Robi in getrübet, „ey! wenn es eine unserer Seeerscheinungen war, so kümmert's mich nicht mehr; ich dachte, es sey ein Landgespenst. Jetzt fällt mir's erst ein, wo hatte ich meine Augen? stand es nicht in seinem eigenen Lichte, mit seinen langen, von Wasser triefenden Haarflechten, mit einem goldenen Kästchen in der einen Hand, und mit der andern seinen Hals bedeckend? Ich wette, es war der Geist einer Person, der man ihres Goldes wegen den Hals umgedreht hat.“ Sie kehrten nun, nicht ohne Furcht und Zögern, in die Hütte zurück, trugen die Branntweinfässer in ihr Boot, und als mein Vater und ich uns auf dem Heimwege befanden, hörten wir ihre Ruder im Rith plätschern, während sie sich ihr Abenteuer mit immer gesteigerten Übertreibungen und zahlreichen Varianten erzählten.

Die Geschichte von dem Geiste mit dem goldenen Kästchen verbreitete sich mit allerley Zusätzen und Erklärungen über das ganze Land. Mancher behauptete, ihn gesehen zu haben, und diejenigen, welche den Muth hatten, um Mitternacht am Strande zu wachen, wußten am folgenden Tage viel zu erzählen von schrecklichen Beleuchtungen und seltsamen Gesichtern. Bey denen, welche das Wunderbare liebten, war das Gespenst mit Attributen bekleidet, welche den Zirkel der Zuhörer näher zusammenrücken machten; während Andere, die einem Geiste nur eine gewisse Quantität dünner Luft zu seinem Anzuge vergönnen, denselben in ihren Erzählungen zu einem sehr unpoetischen Schatten, eigentlich bloß zu einer bessern Art von Ferkisch herabwürdigten, der, zu seiner Unterhaltung, die menschliche Gestalt annehmen könne. Einige, die, wie mein Vater, das seltsame Licht um Mitternacht an der Küste wahrnahmen, sahen auch darin etwas wie die Figur einer Dame in glänzenden Gewändern, mit langem, nassen Haare, in welchem Diamanten stimmerten, und hörten ein Streiten, wie von mit einander Ringenden, und einen Angstruf, wie von Jemanden, der ertrinkt. Der Glaube der Bauern beschränkte diese Erscheinung nicht lange auf das Seeufer; sie ward manchmal des Nachts auch im Lande gesehen, Gilberten, den Fischer, verfolgend; bald wie ein menschlicher Schatten, bald wie ein bloßes Licht, bald wie ein weißes Kleid; öfters aber auch in derselben Gestalt und mit den nemlichen Attributen, wie sie die Smuggler bey ihrem Gelage überrascht hatte. Ich hörte den guten Thomas Haining, einen gottesfürchtigen Mann, dessen Worten ich vollkommen traute, wenn er nicht eben einen Trunk im Kopf hatte, ich hörte ihn sagen, daß, als er eines Abends nach Hause ging (es war sehr dunkel, frisch gefallener Schnee bedeckte den Boden, und Niemand war auf der Straße, außer ihm), er plötzlich den Schall von Rosseshufen in vollem Galopp gehört, und, ehe er sich noch darnach umsehen konnte, wer denn solche Eile hätte, Gilbert, der Fischer, an ihm vorübergestoßen sey, sein Pferd mit Sporn und Peitsche antreibend. „Kein Wunder, daß er galoppirte,“ sagte der Alte, „denn eine fürchterliche Gestalt schwebte um ihn herum, haschte öfters nach ihm, und stieß bey jedem Griff einen Schrey aus, der Einem durch Mark und Bein drang.“ — Um es kurz zu machen, der Fluch vergossenen Blutes fiel auf Gilbert und all seine Habe. Seine Söhne und Töchter starben; seine Heerden gingen zu Grunde; sein Getreide schoß auf, aber nie füllten sich die Ähren; und Feuer kam vom

Himmel, oder stieg aus der Hölle auf, und verzehrte sein Haus mit Allem, was darin war. Er ist nun ein Mann von neunzig Jahren, — ein Flüchtling und Landstreicher — ohne Obdach, unter das er sein weißes Haupt legen könnte, und der unverföhnte Fluch klingt ihm unaufhörlich in den Ohren.“

Während mein Gefährte dieses Bild menschlichen Elendes entwarf, ward ich einen Mann gewahr, von hohem Alter zur Erde gebeugt, aus den Gebüschen der verfallenen Hütte hervorschleichend, und auf dem Wege nach der wachsenden Flut. Er trug einen weiten, gestickten Rock, mit einem Gürtel befestigt; Überbleibsel von Strümpfen und Schuhen hingen um seine Füße; eine Art von Fischerkappe bedeckte einige weiße Haare, und ein abgeschälter Baumast diente ihm zur Stütze. Meinen Gefellschafter überlief ein unwillkürlicher Schauer, als er ihn sah. — „Blicken Sie hin,“ sagte er, „da kommt Gilbert Gyrape. Alle vierundzwanzig Stunden kömmt er, mögen Wind und Regen auch noch so arg seyn, zur nächtlichen Flut hieher, um, in der Einbildung, seine alte Tragödie zu wiederholen. Sehen Sie, wie er mit der Hand winkt, als wollte er Jemanden auf dem See begrüßen, dazu erhebt er die Stimme, als ob irgend wer auf dem Wasser seinen Rath verlangt hätte, nun schreitet er in die Flut und fährt mit den Händen darein, als packte er irgend wen.“ — Ich beobachtete den Greis, und hörte ihn mit hohler, gebrochener Stimme rufen: „Heda! Schiffer! Heda! dreht den Vordertheil des Bootes landwärts! — und, gute Lady! haltet Euer Kästchen hübsch fest in der Hand! — Tausend! diese Woge hätte einen Dreydecker verschlingen können, geschweige denn ein schwaches Boot;“ — und wie er sprach, watete er tiefer in das Wasser, schien mit beyden Händen nach etwas zu haschen und sich damit zu plagen. — „Na, na, nur her mit Euren weißen Händchen! — Ihr tragt zu schöne Diamanten in Eurem Haar und zu viel Gold auf Eurem Busen, um dem Ersäufen zu entrinnen, das schwere Kästchen wäre sieben Faden tief gesunken!“ — und so hielt er fortwährend die Hände unter dem Wasser, vor sich hinhinmurmend: „Die ist abgethan! und ich will ein reicher Mann werden, und ein schönes Haus bauen, und stattlich nach Markt und Kirche ziehen. — Nun mögen die Wogen ihr Werk vollbringen, das meinige ist zu Ende.“ Er wendete sich, um an's Land zurückzukehren; aber eine mächtige Welle ereilte ihn, hob ihn vom Boden, und ehe noch unsere Hülfe ihn erreichen konnte, war aller menschliche Beystand vergebens; denn die Natur war durch das Gewicht seiner Jahre und durch sein unruhiges Treiben so erschöpft, daß eine Handvoll Wassers ihn hätte wegschwemmen können. Die Leiche dieses elenden Greises ward, nach manchem Widerstand der Landleute, an der Mauer des Kirchhofes begraben, und der Geist mit dem goldenen Kästchen wurde von dieser Zeit an nicht mehr gesehen.

### In der Laube.

Gar kühl ist's in der Laube  
Und still im Gartenraum,  
Nur ferne girt die Taube  
Am alten Lindenbaum;  
Nur helle Brunnen rauschen  
Empor in's klare Blau,  
Und weitem scheint zu lauschen  
Die ruhevolle Au.

Der Laube lose Ranken  
Die gaukeln her und hin,  
Es gaukeln die Gedanken  
Mit dem bewegten Grün.

Ein Hauch von Rosenlüften  
Durchdringt mein starres Herz,  
Und weckt mit seinen Düften  
Den Scheintodtstummen Schmerz.

Was ich bey Hof und Flieder  
Erfahren, Leid und Lust,  
Durchschauert leise wieder  
Die lang verarmte Brust.

So sitz' ich in der Laube  
Im kühlen Schattenraum,  
Und lausche still der Laube  
Am alten Lindenbaum.

Mir ist so wohl alleine  
In dieser tiefen Ruh,  
Und ob ich lache, weine —  
Hier sieht mir niemand zu.

Carl Gottfr. Ritter von Leitner.

### Pariser Kalleidoskop.

Verschönerungen von Paris. Zwar wird am Triumphbogen der Barrière de l'Etoile, an der Madeläinencirche und dem neuen Palais der Deputirtenkammer immer emsig fortgearbeitet; indeß glaubt man, daß diese kolossalen Bauten dennoch erst im nächsten Jahre vollendet werden dürften. — Im Herbste d. J. erwartet man die großen Obeliskten von Luror; der eine derselben ist dem Plage Louis XV. (später Concorde), der zweyte der Avenüe der Champs Elysées bestimmt; sie werden mit den Statuen auf dem vom Palais der Deputirtenkammer nach dem rechten Seineufer hinüberführenden Pont Louis XVI. ein großes, imposantes Ganze, einen in der That erhabenen Anblick darbieten. Jener kolossalen Marmorbilder sind zwölf (sechs auf jeder Seite), sämmtlich von französischen Bildnern: Condé, von David; Du Guesclin, von Briaud; Richelieu, von Hamoy; Süllly, von Düpaty; Du Quesne, von Rognier; Düguay Trouin, von Düpasquier; Süffren, von Leslieur; Tourville, von Marin; Colbert, von Milhomme; Sürger, von Stouf; Bayard, von Mantoni; Turenne, von Gois. Behufs der bereits begonnenen und noch projectirten Verschönerungen hat die Stadt Paris eine Anleihe von vierzig Millionen Francs contrahirt.

Pariser Artisten. Paris zählt gegenwärtig:

Maler, Zeichner, Lithographen . . . . .	1523
Bildhauer . . . . .	151
Graveurs in Kupfer, radirten Blättern, Aquatinta, Holz, Medaillen . . . . .	310
Architekten . . . . .	480

Im Ganzen: 2464

Vorzüßlichere Componisten und Professoren der Musik	315
Erecutirende Musiker . . . . .	1525
Außerdem, minderen Ranges . . . . .	1500

Im Ganzen: 3340

Concerte. Die ausgezeichnetsten waren jene Paganini's nach seiner Rückkunft aus England, und das von Fetis, dem Herausgeber der „Revue musicale“ und Frankreichs scharfsinnigem Kunstkritiker im Gebiete der Musik. — Da Paganini, dessen Virtuosität seit seinem letzten Aufenthalte in Paris die Kenner noch gesteigert finden, in Lablache's Beneficenvorstellung: „Aux Italiens“ sich zuerst wieder producirt hatte, res

vangirten sich dieser und die übrigen männlichen und weiblichen Matadors jenes Theaters durch ihre Mitwirkung in Paganini's Concerten, die einem der zahlreichsten und glänzendsten Vereine eleganter Welt hohen Genuß gewährten. — Eine der allerinteressantesten musicalischen Erscheinungen aber bot die Ausführung einer originellen, sehr geistreichen Idee, Feti's „historisches Concert“ in den Salons des Conservatoire dar. Einem anziehenden Vortrage der Geschichte des Ursprungs und der Fortschritte der Oper überhaupt, durch den Concertgeber, folgte eine Auswahl von Musikstücken der Opern aller Kunstepochen, durch die ausgezeichnetsten Mitglieder des großen Opern- und des italienischen Theaters mit wirklich zaubervoller Virtuosität und Präcision ausgeführt. Eine Schröder-Devrient, Cinti-Damoreau, Raimbour (Mad. Mathisbranz-Garcia befindet sich mit Veriot abermals auf einer Kunstreise), Tadolini, Mori, Dorus, Dabadin; ein Rubini, Lablache, Nourrit, Levasseur, Vordogni, Dabadin, Alex. Düpont, Lafont an einem und demselben Abend vereint! — Die Concerte zweyer deutschen Künstler, Hiller und Ule. Clara Wieck, waren zahlreich besucht.

Wirkungen unverhofften Glücks. Unlängst gewann die Frau eines Specereyfrämers eine Quaterne von 35,000 Francs. Im Bureau des Lotteriereinnehmers entsetzte sie das Übermaß ihres Glücks. — Ein hochbetagter Greis hatte lange Jahre im tiefsten Elende gelebt. Ganz unverhofft erbt er 300,000 Francs; sein Glück raubt ihm den Verstand.

Tragische Vorfälle. Zwen junge Autoren, innige Freunde, endeten in voller Jugendblüthe ihr Leben durch Selbstmord. Escouffe hatte ein Melodram: „Farruch le maure,“ geschrieben, dessen Aufführung auf dem Théâtre de la Porte Saint Martin der allgemeinste Beyfall gekrönt hatte. Dieser glänzende Erfolg ließ den erst neunzehnjährigen Jüngling sich überschätzen; er sah sich im Geiste schon auf Lorbeeren ruhen, Scribe's, Victor-Hugo's und Alexandre Düma's goldene Ernten theilen, als das gänzliche Durchfallen seines neuesten dramatischen Productes „Pierre III.“ ihn furchtbar enttäuschte. Seinem erst siebzehnjährigen Freunde Lebras war's im Kleineren ungefähr eben so ergangen. Beyde kauften, des Lebens überdrüssig, einen Scheffel Kohlen. Escouffe ladet den Freund um Mitternacht in seine Wohnung zu sich ein. Er erscheint. Beyde verstopfen sorgfältig mit Journalen alle Thür- und Fensterriegen. Eine Schauspielerinn, deren Wohnung an jene Escouffe's grenzt, hört das Röcheln der mit dem Tode ringenden Jünglinge. Sie ruft Escouffe's Vater herbey; dieser aber beruhigt, da sich nichts mehr hören läßt, die Besorgte, und legt sich wieder zu Bette. Als jedoch der Sohn am Morgen beim Frühstück fehlt, und auf Anrufen durchaus keine Antwort erfolgt, wird die Thüre eingesprenzt; die Freunde hielten noch im Tode sich umschlungen. Ein auf dem Tische liegendes Billet und einige Abschiedsverse unterrichteten die Angehörigen der Jünglinge von ihrem Entschlusse und dessen Gründen. Eine begonnene dramatische Arbeit „Faublas“ empfahl Escouffe Alexandre Düma's zur Vollendung.

Auch ein Medicinshüler erstickte sich mit seiner Geliebten durch Steinkohlendampf. In einem zurückgelassenen Billete unterrichteten Beyde die Eltern, welche in ihre Verbindung nicht willigen wollten, von ihrem Entschlusse.

Aus der Seine wurden die Leichname zweyer wohlgekleideten Fremden, fest zusammengebunden, gelandet; ob ihr Tod das Werk eines Selbstmordes oder eines fremden Verbrechens, konnte nicht ermittelt werden.

Auf dem vor der Pariser Barriere d'Anisy gelegenen Kirchhofe Père Lachaise hören die denselben besuchenden Neugierigen einen Knall. Man eilt der Gegend zu, und findet auf einem Grabe den Leichnam eines Selbstmörders mit furchtbar zerschmettertem, gar keine menschliche Form mehr darbietenden Schädel. Neben ihm zwey wegen allzu starker Ladung dem Unglücklichen in der Hand zersprungene Pistolen und einen Zettel, worin er sich als Israeliten erklärt, und seine Leiche dem Rabbiner zu empfehlen bittet.

Pferdewuth. Ein Landmann in der Umgegend von Paris hört spät in der Nacht in seinem Stalle einen unbändigen Lärm. Er eilt hin und sieht eine Kaze, die sich in die Nase eines seiner Pferde förmlich verbissen hat. Das Pferd geberdet sich, schlägt, stampft furchtbar; endlich gelingt's ihm, die Kaze mit solcher Gewalt gegen die Krippe zu schleudern, daß diese entsezt zu Boden fällt. Bald war das Pferd wieder geheilt; der Pächter dachte bereits nicht mehr an den Vorfall. Eines Tages spannt er das Thier mit noch einem andern an den Pflug. Es verrichtet einige Stunden hindurch seine Arbeit ganz ruhig; wird aber, als der Pächter auf dem Heimwege es tränken will, plötzlich rasend.

schnappt nach seinem Herrn, erfasst jedoch glücklicherweise nur den Armel seines Kittels. Durch übergenorfene Schlingen endlich niedergerissen, wird es von einem eilig herzugegerufenen Thierarzte untersucht, es war von der Wasserscheu im höchsten Grade befallen; der Pächter ließ es sofort erschießen.

**Ein Sonderling.** In einem Pariser Hotel führt ein reicher Engländer ein höchst originelles Leben. Seit sechs Monaten bereits genießt er durchaus nichts anderes, als Milch und Obst; schläft nicht anders als in einem Armsessel und kleidet sich ausschließlich nur in Leinwand. Dieses Regime zahlt er übrigens ganz eben so, als der reichlichste Gasthofsconsument!

**Tuiseriengarten.** Bekanntlich ist die dem Tuiserienpallaste zunächst gelegene Terrasse seit diesem Herbst durch ausgemauerte Gräben von der übrigen Gartenanlage getrennt und zu einem königlichen Privatgarten bestimmt. — Seit Kurzem hat man in der allgemeinen Abtheilung des Tuiseriengartens mehrere Marmorbildnerwerke von ausgezeichnetem Verdienste: Spartacus, von Foyattier; Prometheus, von Pradier; Cadmus, Dirce's Schlange bekämpfend, von Düpaty, und Hercules, den Minotaur besiegend, von Ramey, aufgestellt. Mehrere andere Marmorgruppen sollen noch nachfolgen.

**Moutarde après diner.** In einer Sitzung der Pariser Deputirtenkammer ward die Eingabe eines Mr. Didier verlesen. Der gute Mann stellte gezierend vor, er habe beim Ministerium mehrmals auf Constatirung der segensreichen Wunderwirkungen des Senfsamens, jedoch immer vergeblich, angetragen. Unter allgemeinem Gelächter verlangte man Verweisung zur Tagesordnung; eine Stimme aber rief: „C'est cela moutarde après diner.“

### K. K. privil. Theater an der Wien.

Seit unserm letzten Referate über die Leistungen dieses Theaters hat uns dasselbe abermals mit aufgewärmten Novitäten regalt, d. h. ein paar alte Stücke wurden neu einstudiert und uns unter der lockenden Firma: „zum ersten Male“ auch als neue geboten. In wie ferne die Direction ihre finanzielle Rechnung dabey gefunden habe, wollen wir dahingestellt seyn lassen, daß aber das gebildete Publicum die einer angenehmen Zeitkürzung dabey nicht fand, darüber ist wohl nur eine Stimme, wenn man auch, den bisherigen Erfahrungen gemäß, die Anforderungen der Poesie und Kunst nicht allzu hoch stellte. Die erste dieser dramatischen Ausgeburten, betitelt: „die Nachbarburgen, oder u. s. w. u. s. w.“ (denn ohne O der's läuft es nun einmal sehr selten ab), ein Ritterstück voll verschrobener Karrikaturen im Geschmacke, oder besser im Ungeschmacke der nun, Gottlob! längst verschollenen Sturm- und Drangperiode, die zum Theile der berühmte Dichter des herrlichen „Göz von Berlichingen,“ wiewohl ohne sein Verschulden, auf dem Gewissen hat, war ein weiter Lummelplatz mannigfaltiger Unwahrscheinlichkeiten, alles poetischen Lebens ermangelnd, ohne Sprache und Bild, kurz, ein schales Hin- und Hergerede, wobey man höchstens in Versuchung gerathen konnte, sich inwendig zu besehen, d. h. einzuschlafen. Wir wollen diesen „Nachbarburgen“ freudig unser „requiescant in pace“ nachrufen.

Das zweyte Stück war ein französisches Mährspiel: „die beyden Sergeanten“ benamset, welches, wie fast alle derley Erzeugnisse der transrhenanischen Dichtergilde, unlängbar vielen dramatischen Effect hat, aber auch nicht um ein Jota mehr. Den Stoff lieferte die modernisirte Geschichte der beyden Pythagoräerfreunde Damen und Pythias, die Schiller's Muse zu einer ihrer gelungensten Balladen, der „Bürgschaft,“ begeisterte. Eine Modernisirung dieser Art ist selbst für ein Genie erster Größe eine Riesenaufgabe, und sogar ein Lessing, dessen „Emilia Galotti“ eigentlich die Römerin Virginia im heutigen Costüme ist, vermochte nicht, in dieser Beziehung Allgenügendes zu leisten. Um so weniger konnte sich dieß von dem Verfasser dieses Stückes erwarten lassen, dem wir gewiß kein Unrecht zu thun glauben, wenn wir sein Nachwerk zu Lessing's classischem Gebilde in das Verhältniß eines Scheermaushäufchens zu einem Rosenhügel setzen. Denn ohne hier grobe Unwahrscheinlichkeiten und handgreifliche Inconsequenzen aller Art zu rügen, ohne auf die mehr theatralische als dramatische Behandlung des Sujets aufmerksam zu machen, die in Trommelwirbeln, Uhrschlägen, Glockenläuten, Sprengungen, Aufmärschen und andern derley Außenwerken ihr Heil sucht, wollen wir bloß darauf hindeuten, daß sich Alles in Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten des Dichters und folglich auch seines Ver-

deutschers auflöst und die ganze Begebenheit in Nichts gerfällt, wenn wir den kleinsten Umstand der Zufälligkeit ändern. Dieses Scene für Scene nachzuweisen würde uns ein Leichtes seyn, wenn es sich anders der Mühe lohnte. Und was nützen zudem auch alle die künstlichen Spannungen und Gefühlstorturen, da uns schon der bloße Titel „Schauspiel“ im Voraus Bürge des erfreulichen Ausgangs aller fatalitäten und lamentablen Situationen ist. Was indessen von Seiten einiger Repräsentanten der Hauptpersonen geschehen konnte, das Stück zu heben, ist geschehen, und wir glauben es nur der Wahrheit schuldig zu seyn, wenn wir hier des Hrn. Lucas, so wie der wackern Mad. Pann und der Dlle. Frey auf das rühmlichste erwähnen.

Das alte Sprichwort: „in medio virtus“ soll uns den Übergang zu etwas Erfreulichem bahnen, nemlich zu den Gastspielen des Hrn. Just vom k. k. ständischen Theater in Breslau, die gerade zwischen die „Nachbarburgen“ und „die beyden Sergeanten“ fallen. Man hätte aller Wahrscheinlichkeit nach vermuthen sollen, daß das Auftreten dieses in der That nicht verdienstlosen Schauspielers, der sich durch seine zum Sprechen ähnliche Copie des großen Violinvirtuosens bereits einigen Ruf erworben hat, eine Art magnetischer Anziehungskraft auf das Publicum ausüben würde, zumal, da er in einem Stücke auftrat, welches in Berlin gewissermaßen Furore gemacht hatte. Wir meinen das „Fest der Handwerker.“ Allein der Umstand, daß eben dieses Stück zu gleicher Zeit auch im k. k. Operntheater gegeben wurde, mochte Ursache seyn, daß der Gast zum ersten Male (den 12. Juny) vor ziemlich leeren Bänken spielte. Vorher wurde dargestellt: „Künstlerlaune“, ein einactiges Lustspiel von Gehard, dessen Ökonomie dem Gaste reichliche Gelegenheit darbot, seine Gewandtheit und Kunstfertigkeit zu entwickeln, was er auch in acht ganz heterogenen Charakterrollen mit vielem Geschick that und sich dadurch beyfällige Anerkennung erwarb. Wahrscheinlich würde diese, übrigens hier schon gesehene Kleinigkeit noch weit mehr angesprochen haben, wenn die Grundidee derselben seit Kohle's „Schauspieler wider Wissen“ nicht schon auf so vielfache Art benützt worden wäre und daher allen Reiz der Neuheit verloren hätte. Die Handlung, welche dem „Fest der Handwerker“ zum Grunde liegt, ist überaus einfach; und bloß die lebendige Anschaulichmachung mannigfacher nationeller Einzelheiten und Bizarrerien in Wort und That, so wie einige recht freundliche Gesangsstücke verleihen diesem Vaudeville jenes Piquante, welches ihm, bey zweckmäßiger Besetzung, überall Freunde erwerben muß. Auch hier leistete Hr. Just als Escher Hähnchen in der Maske eines Berliner Bierbengels der niederen Classe Vorzügliches, und wurde hiebei von den H. Spielberger, Hopp und Nestroy, so wie von den Schauspielerinnen Grunthal und Frey wacker unterstützt, wodurch die Aufführung recht abgerundet zusammenging. Wir sahen übrigens das artige Vaudeville nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern es war, der Annonce nach, in eine locale Posse mit Gesang metamorphosirt worden. Aber, leider! hörten wir des Gesangs blutwenig, und was eigentlich an dem Vaudeville localisirt war, mag ein zweyter Orpheus errathen, wenn wir nicht etwa als Localisirung gelten lassen wollen, daß die sächsische Gastwirthin des Vaudevilles sammt ihrem ehrsamem Töchterlein auf dem Anschlagzettel für Lingerinnen ausgegeben wurden und auf der Bühne in zierlichen goldschimmernden Lingerhäubchen sich schauen ließen, und daß mehrere Trivialitäten eingeschaltet worden waren, was eben nicht zu den günstigsten Schlüssen auf den Geschmack des Hrn. Bearbeiters oder Verarbeiters (der Anschlagzettel nannte als solchen Hrn. Wilhelm Just) berechtigen dürfte.

### Modellbild XXVI.

Kleid von Mouffelinette, mit einer gestickten Tülle: Anglats: Chemisette und doppelpelsten Epauletten, nach einem Original des Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidmacher in der Stadt, am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Der mit Bändern und Blumen gezeierte Basthut ist nach einem Original von M. Langer, in der Körnthnerstraße Nr. 98.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Kleinmuth.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.